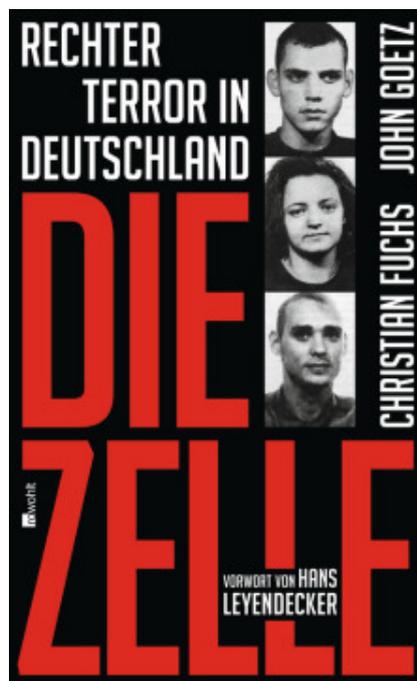


Leseprobe aus:

**John Goetz, Christian Fuchs**

## **Die Zelle**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# INHALT

## Das Desaster

Vorwort von Hans Leyendecker 9

## TEIL EINS – Die Flucht

1 Razzia 15 · 2 Bombenwerkstatt 17 · 3 Hausdurchsuchungen  
23 · 4 Braune Hilfe 26 · 5 «Vati, ich verlasse euch für längere  
Zeit» 31 · 6 Braune-Armee-Fraktion 33

## TEIL ZWEI – Die Beschleunigung

7 Nierenkolik 37 · 8 Der Stiefvater 39 · 9 Omakind 41 ·  
10 Deutschland brennt 45 · 11 Winzerclub 47 · 12 Das Liebes-  
paar 55 · 13 Der zweite Mann 61 · 14 Das Trio findet sich 69 ·  
15 «Anti-Anti fa Ostthüringen» 76 · 16 «Vorsicht, Bombe!» 85 ·  
17 «Thüringer Heimatschutz» 94 · 18 Fahndung 100 ·  
19 Die Verurteilung 108

## TEIL DREI – Die Zelle

20 «... ab sofort wird Bombe mit Bombe vergolten» 113 ·  
21 Druck 117 · 22 Der Zettel 130 · 23 Wolgograder Allee 134 ·  
24 Nürnberg, 9. September 2000 138 · 25 «Keine Worte,  
sondern Taten» 140 · 26 Polenzstraße 143 · 27 «Sieg oder Tod»  
146 · 28 Urlaub auf Usedom 150 · 29 Plätzchen 153 ·  
30 Vierzehn Wörter 155 · 31 Regionalexpress nach Zwickau  
158 · 32 Doppelleben 162 · 33 Verkappte Grüne 164 · 34 Keup-

straße, Köln 166 · **35** Nachbarn 173 · **36** Die Presse recherchiert I 178 · **37** «Döner-Morde» 182 · **38** AOK 184 · **39** Tele-Internet-Café 186 · **40** Die Presse recherchiert II 188 · **41** Privatleben 193 · **42** Theresienwiese 196

#### **TEIL VIER – Das Stillhalten**

**43** Fehmarn 201 · **44** Frühlingsstraße 26 208 · **45** Besuche 220 · **46** Vorbereitungen 225

#### **TEIL FÜNF – Das Ende**

**47** A 4 nach Eisenach 229 · **48** Spuren verwischen 234 · **49** Nicht zu fassen 240 · **50** Der Anruf 246 · **51** Die Flucht 247 · **52** Der Unfall 251 · **53** «Ich bin die, die Sie suchen» 255

#### **ANHANG 261**

**Dank** 263

**Bildnachweis** 267

# DAS DESASTER

## Vorwort von Hans Leyendecker

Eine Zelle – in der Natur ist das ein hochkomplexer Organismus, mit einem Nukleus und mit einer Kernmembran, die ihr Plasma umschließt, und Poren an der Kernhülle, durch die genetische Informationen an ihre Funktionsorganellen weitergegeben werden. Zellen haben ein Eigenleben, sie sind dennoch an bestimmte Strukturen gebunden und abhängig von Wechselwirkungen mit ihrem Umfeld.

So ähnlich muss man sich das Verhältnis der Zwickauer Terrorzelle zur Neonazi-Szene vorstellen. Auf jeder Entwicklungsstufe der Organisation, die sich «Nationalsozialistischer Untergrund» nannte, tauchten Leute vom rechten Rand auf, die den Mördern Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos behilflich waren. Da sind die Geldsammler, die Spender, die Beschaffer von Ausweispapieren, die Vermittler von Verstecken – und auch die Lieferanten der Waffen.

Die Zelle hätte ohne die breite Unterstützung nicht leben können. Irgendwo war immer ein brauner «Mikroorganismus», der weiterhalf. Dass ein früherer Vize-Bundesvorsitzender der NPD die anwaltliche Vollmacht eines untergetauchten NSU-Mitgründers besaß, passt zur Zelle.

Es ist unfassbar: Die Zwickauer Terrorbande mit all ihren Helfern und Boten hat zwischen 2000 und 2007 neun Migranten und eine Polizistin ermordet. Und schwer fassbar ist der Umstand, dass

verschiedene Sicherheitsbehörden zwar mit riesigem Aufwand versucht haben, die Mordserie aufzuklären, aber bis zum Ende der Zelle im November 2011 nie eine Ahnung und schon gar keinen Durchblick hatten, was eigentlich vorging. Eine Neonazi-Bande konnte ungehindert mordend durch Deutschland ziehen, und die Ermittler erkannten die Mörder nicht.

Die Ermittler kamen früh auf einen Gedanken, der falsch war, und sie kamen nie mehr davon los. Sie leuchteten leere Höhlen aus, und statt eine neue Richtung zu suchen, verrannten sie sich immer mehr im selbstgewählten Höhlen-Labyrinth. Ganz kurz hatten sie mal die richtige Witterung aufgenommen, um dann wieder gewaltig in die Irre zu gehen. Elf Jahre lang hielten diverse Sonderkommissionen für einen Fall aus der tiefsten kriminellen Unterwelt, was sich am Ende als rechter Terrorismus erwies.

Das Versagen von Staatsdienern ist auch Staatsversagen.

Die krassen Fehlleistungen mehrerer Thüringer Sicherheitsbehörden ließen zunächst sogar den Verdacht aufkommen, es könnte eine Verflechtung zwischen den Ermittlern und den Mördern gegeben haben. Es war ein vorschneller Verdacht, aber die Behörden behinderten sich durch dieses Misstrauen zusätzlich selbst.

Richtig ist, dass auch die Medien, die über die Mordserie berichteten, über die Jahre beharrlich auf der falschen Spur blieben. Noch im Sommer 2011 warfen einige Blätter den Ermittlern vor, eine angebliche Spur zu vernachlässigen, die in das Milieu der organisierten Kriminalität führe. Medien waren es auch, wie in diesem Buch dokumentiert wird, die die in jeglicher Hinsicht furchtbar falsche Vokabel vom «Dönermörder» erfanden, die ein Unwort ist.

Aber es gibt Zuständigkeiten, und es gibt Verantwortung. Und zuständig waren nicht die Medien, zuständig war vor allem die Sonderkommission mit dem irreführenden Namen «Bosporus».

Verantwortlich sein heißt, die Bedingungen, Motive und Folgen unterschiedlicher Handlungsalternativen in Betracht zu ziehen und gegeneinander abzuwägen. Es fehlte nicht an gutem Willen und auch nicht an Einsatzbereitschaft – es fehlte an analytischem Vermögen und an Phantasie. So kam es zur Katastrophe.

Sie war kein Naturverhängnis, sie war nicht unabwendbar. Allerdings: War es nicht so, dass in den Parteien, Parlamenten und auch in den Medien, also in der Gesellschaft, die meisten sehr bald gelangweilt reagierten, wenn da jemand vor der Gefahr warnte, die von den vielen Neonazis ausgeht? Kennen wir, wissen wir. Neues Thema, bitte.

Es gibt seit einer Weile eine Kontroverse über die reale Zahl rechter Gewaltverbrechen seit der Wende. Journalisten, die sich mit dem Thema intensiv über Jahre beschäftigt haben, gehen von mindestens 148 Toten aus, darunter sind die zehn Opfer der aus Thüringen stammenden Terrorbande. Die Behörden zählen anders. Sie kommen auf 58 Morde. Die Fachleute beider Seiten streiten darüber, ob schwere Verbrechen, die Neonazis begangen haben, politisch motiviert waren oder nicht. Aber selbst 58 Opfer sind weit mehr, als der Terror der «Rote Armee Fraktion» (RAF) forderte, der das Land stark verändert hat.

Für Kriminalitätsbekämpfer ist das Verhältnis von Aufwand und Ertrag in kaum einem Bereich so ungünstig wie in der Sparte Terrorismus. Immer wieder mussten sich Fahnder verhöhnen lassen: «Sie wissen nicht viel über uns», spotteten RAF-Terroristen einst. «Sie haben nie wirklich durchgeblickt.» Seit 1985 konnten die Ermittler keinen der RAF-Anschläge mit insgesamt sechs Toten aufklären.

Spätestens nach den ersten vier Hinrichtungen türkischer Kleingewerbetreibender und dem Nagelbomben-Attentat in Köln im Sommer 2004 in einer Straße mit Geschäften türkischer Kleingewerbetreibender brauchte es allerdings nicht viel Urteilsvermögen, um in diesen Fällen Fremdenhass als mögliches Motiv zu favorisieren.

Die Beschreibung der Kölner Täter ähnelte jener im Fall Bosphorus. Auch darüber hinaus gab es viele Ähnlichkeiten und sogar Parallelen. Aber die Erarbeitung einer Vergleichsanalyse zwischen dem Kölner Anschlag und der Mordserie wurde von den verantwortlichen Kriminalbeamten abgelehnt. Das war Ignorantentum: Man dürfe «Äpfel nicht mit Birnen» vergleichen, steht in einem der vielen Polizeipapiere. Anders als in den Mordfällen habe es sich bei dem Nagelbombenattentat «nicht um eine gezielte Aktion in Rich-

tung Einzelperson» gehandelt; das Attentat sei «eine Art Globalverstoß gegen Türken» gewesen.

Das klingt fachkundig, war aber grundfalsch. Viele der Ermittler waren Spezialisten für die Bekämpfung organisierter Kriminalität. Und sie vermuteten, hinter den Mördern steckten Drahtzieher aus dem Bereich der organisierten Kriminalität.

Verantwortung verlangt auch die Fähigkeit, sich selbst immer wieder zu hinterfragen, Kritik zu ertragen und sich mit ihr produktiv auseinanderzusetzen. Aber schon der bloße Versuch, die These von der organisierten Kriminalität in Frage zu stellen, löste heftigen Streit unter den Ermittlern aus.

Antworten auf die vielen Fragen nach Vorgeschichte, Pannen und Ursachen, also nach einer irgendwie nachvollziehbaren Erklärung für das große Desaster, suchen Untersuchungsausschüsse des Bundestages und der Landesparlamente in Sachsen und in Thüringen. Es gibt viele Fragezeichen, weil – nicht nur im Nachhinein betrachtet – die Fehler der Fahnder offenkundig sind.

Vor allem das Fehlen von Bekennerschreiben dient den Ermittlern selbst als Erklärung, warum sie nicht hätten erkennen können, dass eine Terrorbande die Morde begangen hat. Die Zwickauer Mörder verzichteten nach dem Morden auf jede Erklärung und verweigerten derart auch jeden Versuch einer Rechtfertigung. Sie verschickten zwar an einige der braunen Kumpane ein Pamphlet mit dem Kürzel NSU, aber sie blieben schattenhafte Gestalten.

In der Geschichte des Terrors hat es viele Geisterarmeen gegeben, aber eine Verbrecherbande wie den Nationalsozialistischen Untergrund, die alle Welt im Unklaren lässt über ihre Urheberschaft und Ziele, das war in Deutschland tatsächlich neu. Auch der Schrecken hatte zuvor immer seine Rituale gehabt.

Die letzte Generation der Rote-Armee-Fraktion ging absolut konspirativ ans Werk. Um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen, versiegelten die Mitglieder ihre Handflächen mit Wundspray. Trotzdem sollte jeder sofort erfahren, dass es die RAF war, die Tod und Schrecken verbreitete. Die Terroristen verschickten Bekennerschreiben mit der Sorgfalt deutscher Notare. Sie verwendeten Briefmarken,

die Frauenmotive zeigten; bei den fiktiven Absenderangaben hatte die Tarnadresse mit Bäumen zu tun. Als Stempel benutzten sie den roten fünfzackigen Stern. Wie von Sinnen schrieb die RAF seitenlange Strategiepapiere in Kleinschreibung und schlechtem Deutsch. Wenn der RAF ein Anschlag von den Behörden oder den Medien zugeschrieben wurde, den sie nicht begangen hatte, meldeten sich die Terroristen aus dem Untergrund und machten klar, dass sie es diesmal nicht gewesen seien.

Auch der islamistische Terror, der Terror der IRA, der ETA und der Terror anderer Schattenarmeen maskierte sich gern mit öffentlichen Forderungen oder Verlautbarungen.

Aber der rechte Terrorismus, insbesondere der Terrorismus von Kleingruppen, verzichtet oft auf jegliche Rechtfertigung. Das war schon vor der NSU so. Die Tat, der Mord: das ist ihre Erklärung. Die Mörder freuen sich klammheimlich, wenn sie ihre Ideologie, den Fremdenhass, umgesetzt haben. Das reicht ihnen.

Dieses Buch entfaltet die Geschichte einer Terrorzelle mit vielen Details, auf deren Recherche die Autoren viel Energie und Sorgfalt verwandt haben. Sie berichten von Fanatikern und Wirrköpfen, aber auch davon, wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann, wie sich in einer Zeit des Umbruchs ein rechtsextremes Milieu herausbildet und die Herrschaft über öffentliche Räume übernimmt. Und wie Mittelschichtskinder aus ehemals geordneten Verhältnissen allmählich zu kaltblütigen Killern mutieren.

Auch wenn die Autoren sich mit Urteilen wohlthuend zurückhalten, wird doch deutlich, dass der Staat und seine Organe in keiner Facette dieser Geschichte eine wirklich überzeugende Rolle spielten.

Manchmal sind sie gar zum Fürchten: Ein hessischer Verfassungsschützer ist zufällig bei einem der Mord in Tatortnähe und meldet sich nicht bei der Polizei als Zeuge. Angeblich hat er den Mord nicht mitbekommen. Als die Fahnder bei ihm daheim nachschauen, finden sie Abschriften von «Mein Kampf», auf denen Stempel aus dem Dritten Reich und Unterschriften Adolf Hitlers nachgezeichnet sind. In seinem Elternhaus verwahrt er vier Schieß-

geräte und mehr als hundert Schuss Munition. Und als ob das alles nicht seltsam genug wäre, finden die Ermittler bei ihm auch noch Haschisch. Die Karikatur eines Staats-Schützers.

Es gibt, auch das zeigt die Entstehungsgeschichte der Thüringer Terrorzelle, besondere Probleme im Osten, aber Rechtsextremismus ist nicht allein ein Ost-Phänomen. Wenn «national befreite Zonen» ausgerufen werden, müssen die Demokraten um die Rückeroberung des öffentlichen Raums für die Werte der Demokratie und der Toleranz kämpfen. Es ist verheerend, wenn Neonazis junge Leute mit Kameradschaftsabenden ködern können, weil sich sonst niemand um diese Jugendlichen kümmert. Diese Feststellung gilt nicht nur für den Osten, sondern auch für den Westen. Es braucht im Westen und im Osten den Aufstand der Anständigen und die Professionalität der Zuständigen.

Was die Autoren über die Zelle zutage gefördert haben und in diesem Buch nüchtern und erhellend zugleich erzählen, ist ein wichtiger Beitrag zur Entstehungsgeschichte von braunem Terror und zugleich die ebenso wichtige Zwischenbilanz einer Affäre, die vom großen Versagen des Staates handelt.

# TEIL EINS

## DIE FLUCHT

### 1 Razzia

Es ist ein gewöhnlicher Montagmorgen im Januar bei Familie Böhnhardt in Jena. Der Vater ist schon auf dem Weg zur Arbeit, die Mutter liegt im Bett, und der 20-jährige Sohn Uwe Böhnhardt schläft noch fest. Alles ist ruhig in der Straße, als sie um 6:30 Uhr Sturm klingeln und mit den Fäusten gegen die Tür der Böhnhardts trommeln.

Davon überrascht öffnet die Mutter, Brigitte Böhnhardt, die Tür ihrer Wohnung in der 7. Etage eines Jenaer Plattenbaus. Vor ihr stehen sechs Polizisten der «Ermittlungsgruppe Terrorismus/Extremismus» des Landeskriminalamts Thüringen und der Kriminalpolizei Jena. Es geht wie immer um Uwe.

Als Uwe Böhnhardt von den Stimmen munter wird, erkennt er sofort, wer ihn da besuchen kommt. Sind sie jetzt also endlich gekommen, ihn zu holen. Seit 47 Tagen ist seine Jugendstrafe rechtskräftig. Zwei Jahre und drei Monate soll er absitzen.

Die Polizisten der Spezialeinheit für Terrorismusbekämpfung halten aber keinen Haftbefehl in der Hand, sondern nur einen Durchsuchungsbeschluss.

Sie suchen eine Bombenwerkstatt.

Die Fahnder interessieren sich für vier Garagen: zwei, die gegenüber dem Neubaublock liegen, in dem die Böhnhardts leben, und zwei weitere Garagen unweit der Kläranlage in Jena-Burgau. Die

Ermittler glauben, dass alle vier Schuppen von Uwe Böhnhardt benutzt werden.

Die Polizei kennt jetzt also seine geheime Bombenbastlerbaracke. Böhnhardt weiß, was das bedeutet. Es ist nur noch eine Frage von Stunden, vielleicht Minuten, bis die Ermittler finden, wonach sie suchen: eine funktionsfähige Bombe und vier weitere fertige Sprengsätze.

Parallel zur Razzia in Böhnhardts Garagen gegenüber seiner Wohnung in der Richard-Zimmermann-Straße stehen an diesem Morgen auch uniformierte Polizisten vor einem Schuppen in einer Garagenanlage am Stadtrand.

Die Einsatzleitung beim Landeskriminalamt hatte durch eine Observation des Geheimdienstes erfahren, dass Böhnhardt in der Garage an der Kläranlage Material zum Bombenbauen lagert. Und dass er sich im Umfeld dieser Garage besonders konspirativ verhalten würde.

Aber die LKA-Ermittler fangen nicht dort mit den Durchsuchungen an. Die uniformierten Kollegen der Außensicherung müssen warten.

Es droht die Gefahr eines rechten Bombenanschlags in Jena. In immer kürzeren Abständen haben in den vergangenen Monaten Bombenfunde die Stadt erschüttert. Dabei handelte es sich um echte Bomben mit Zünder, die jedoch nicht funktioniert haben. Auch TNT-Sprengstoff wurde gefunden.

Die Terrorismusfahnder sind sicher, dass Mitglieder der rechten Szene hinter den abgelegten Bomben stecken. Die Observation von Uwe Böhnhardt hat ihre Vermutung bestätigt.

Kinder und Passanten fanden Bombenkoffer im Stadion, vor dem Theaterhaus und vor einem Denkmal. Drei Briefbomben erreichten eine Polizeiwache, das Ordnungsamt und die Lokalredaktion der *Thüringischen Landeszeitung*. Alle Bomben waren nicht zündfähig und wurden von der Polizei als Bombenattrappen eingestuft.

Die Bombenattrappen waren als Warnung zu verstehen. Was aber ist, wenn die nächste Bombe keine Attrappe mehr ist?

Die Polizisten der Terrorismus-Sondereinheit des LKA verlesen Mutter und Sohn Böhnhardt den «Durchsuchungsbeschluss». Danach verabschiedet sich Uwe Böhnhardt von seiner Mutter Brigitte Böhnhardt. Sie muss zur Arbeit. Die letzten Worte an ihren Sohn sind: «Uwe, pass auf, dass sie nicht irgendetwas finden in unserer Garage, was vorher nicht da lag.»

Böhnhardt zieht sich schnell eine Hose und ein T-Shirt an und begleitet die Polizisten dann über die Straße vor dem Neubauhochhaus auf die gegenüberliegende Straßenseite. Hier stehen unzählige Garagen in einer Reihe. Uwe Böhnhardt öffnet die Garage mit der Nummer 6.

Zuerst inspizieren die Polizisten den Kofferraum und das Wageninnere seines Autos. Dann bitten sie ihn, seinen roten Hyundai herauszufahren, damit sie Platz haben, um sich alle Gegenstände genau ansehen zu können.

Einem Teil des Durchsuchungstrupps soll Uwe Böhnhardt jetzt noch zur Garagenanlage an der Kläranlage folgen.

Es ist 8:15 Uhr am 26. Januar 1998.

## **2 Bombenwerkstatt**

Während Uwe Böhnhardt in sein Auto steigt und vor den Polizeiwagen zur nächsten Garage fährt, bergen Polizisten und ein Sprengstoffsuchhund in seiner Garage ein Beweisstück. Es trägt die «laufende Gegenstandsnummer 4» und ist: eine Rolle Bindfaden.

Seit heute morgen 6 Uhr sind rund 20 Polizisten in ganz Jena im Einsatz. Das Landeskriminalamt hat Fahnder aus Erfurt geschickt, auch die Kriminalpolizei Jena ist dabei, um die großangelegte Razzia abzusichern. Die Aktion trägt das Aktenzeichen 7 Gs 31/98.

Um 9:30 Uhr öffnen die Polizisten des LKA die zweite Garage gegenüber von Uwe Böhnhardts Wohnhaus. Es ist die Garage mit der Nummer 7, genau neben dem ersten durchsuchten Schuppen.

Da Böhnhardt weg ist, rufen die Beamten einen Schlüsseldienst.

Nachdem dieser das Schloss geöffnet und ein neues eingesetzt hat, filzen die Polizisten jeden Zentimeter des Raumes. Während der Durchsuchung macht ein Passant die Männer darauf aufmerksam, dass die Garage gar nicht Böhnhardt gehört – sondern einem anderen Mieter im gleichen Haus.

Die Beamten sind einer Falschinformation aufgesessen. Sie durchsuchen eine vollkommen belanglose Garage. Als sie das gemerkt haben, folgen die Ermittler ihren Kollegen zur dritten verdächtigen Garage.

Zur gleichen Zeit ist eine zweite Durchsuchungseinheit drei Kilometer entfernt bereits im Einsatz.

Ab 8:15 Uhr macht sich das Einsatzkommando, bestehend aus neun Polizisten, am Tor Nummer 5 im Garagenkomplex «An der Kläranlage» zu schaffen. LKA-Fahnder, Kripobeamte, Kriminaltechniker und ein Hundeführer mit einem Sprengstoffsuchhund haben sich vor dem Schwenktor «Nr. 5» versammelt.

Das Objekt hatten Agenten des Verfassungsschutzes entdeckt, als sie Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos zwei Monate zuvor beschatteten. Die beiden jungen Männer wurden damals dabei beobachtet, dass sie Brennsprit und Gummiringe in der Garage einlagerten. Was die Geheimdienstmitarbeiter aber übersahen: Die Garage ist mit einem Sicherheits- und einem Vorhängeschloss gesichert. Den Polizisten fehlt der Schlüssel für das Vorhängeschloss. Darum beordert der Einsatzleiter die Feuerwehr zur Garagenanlage.

Mittlerweile sind drei Polizisten von der ersten Garagendurchsuchung in der Nähe von Böhnhardts Wohnung auch angekommen, im Schlepptau haben sie den verdächtigen Bombenbauer. Irgendwann in diesen Minuten raunt ein Polizist Uwe Böhnhardt zu: «Jetzt gehste ab, der Haftbefehl ist schon unterwegs.»

Böhnhardt weiß sofort, was das bedeutet. Es ist wahrscheinlich seine letzte Chance zur Flucht. Uwe Böhnhardt will nicht wieder ins Gefängnis, nachdem er als 15-Jähriger bereits einige Monate wegen Erpressung in Haft einsaß. In seinem Kopf ist nur ein Gedanke: «Lieber Untergrund als Knast.»

Er geht zu seinem Auto, steigt ein, drückt das Gaspedal durch – und rast davon.

Die Polizisten gucken ihm hinterher, wie er aus der Garagenanlage an der Kläranlage herausfährt und das Gelände verlässt. Uwe Böhnhardt ist weg.

Es ist 8:55 Uhr am 26. Januar 1998.

Nachdem ein Feuerwehrmann das Vorhängeschloss mit einem Bolzenschneider geknackt hat, öffnet sich das Tor von Garage 5. Als Erstes sehen die Fahnder ein Bild. Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß schaut sie aus einem Bilderrahmen an.

Was die Beamten dann entdecken, übertrifft all ihre Erwartungen: An einer Werkbank ist ein Schraubstock montiert, in dem ein Rohrstück festgeklemmt ist. Das Rohr ist am unteren Ende zuquetscht, oben gucken zwei Drähte heraus – genauso sah auch der Inhalt des Bombenkoffers aus, der vor einigen Wochen auf dem Jenaer Theaterplatz gefunden wurde.

In der Garage liegen 1,4 Kilogramm TNT-Sprengstoff, insgesamt vier Rohrbomben und eine Menge Nazipropaganda-Material.

Da es sich offensichtlich um gefährliche Sprengsätze handelt, müssen die Polizisten Spezialkräfte vom Dezernat 33 «Technische Unterstützung» des Landeskriminalamts aus Erfurt anfordern. Das Tor wird erst mal wieder verriegelt.

Gegen 9:30 Uhr sind sich die Polizisten sicher, dass sie TNT und die Bombenwerkstatt gefunden haben. Die Fahndung soll aber erst um 14 Uhr beginnen. Bis dahin vergehen viereinhalb Stunden.

Viereinhalb lange Stunden für Uwe Böhnhardt und seine Komplizen – um zu fliehen.

Uwe Böhnhardt fährt mit seinem roten Hyundai als Erstes zurück nach Hause in die Richard-Zimmermann-Straße im Stadtteil Lobeda, hier will er ein paar persönliche Sachen packen. Der sonst so impulsive Böhnhardt muss jetzt konzentriert und ruhig reagieren. Er öffnet die Wohnungstür, geht zum Telefon der Eltern und wählt die Nummer seiner 23-jährigen Freundin Beate Zschäpe.

Es geht los. Sie weiß, was dieser Anruf bedeutet.

In den vergangenen Wochen hatte sie öfter mit ihrem Freund Uwe Böhnhardt darüber gesprochen, wie sie reagieren werden, wenn die Polizei vor seiner Tür steht. Böhnhardt hatte für das richtige Verhalten in diesem Moment vor einigen Wochen sogar extra noch eine Rechtsberatung aufgesucht. Jetzt ist dieser Moment gekommen. Nach einem kurzen Gespräch legt Zschäpe auf und ruft den 24-jährigen Uwe Mundlos in Ilmenau an.

Überstürzt verlässt Mundlos sein Wohnzimmer, in dem er unter der Woche in Ilmenau lebt. Er lässt alles stehen und liegen, Papiere flattern auf den Boden, sein Bett bleibt so zerwühlt zurück, als ob der akkurate Abituranwärter gerade erst aus der Decke gesprungen wäre.

Uwe Mundlos setzt sich in seinen alten Ford und fährt aus Ilmenau weg.

Nachdem Beate Zschäpe Uwe Mundlos gewarnt hat, macht sie sich auf den Weg zu ihrer Oma. Sie hat nur wenig Zeit. Wie lange werden die Ermittler brauchen, um sie zu verhaften? Zschäpe benötigt dringend Geld für die Flucht. Sie erzählt ihrer Großmutter, dass sie verfolgt werde und erst einmal untertauchen müsse. Am Ende des Gesprächs steckt ihr die Oma ein paar Scheine zu.

Uwe Mundlos verlangt seinem gebrauchten Ford mit dem Kennzeichen J-AH 41 alles ab, als er das Auto über die A 71 lenkt. Eine Stunde liegt Ilmenau von Jena entfernt. Als er in seiner Heimatstadt ankommt, fährt er zum Rewe-Markt in den Stadtteil Winzerla. Auch er braucht Geld.

Im Supermarkt arbeitet seine Mutter. Geschockt und aufgewühlt erzählt ihr der Sohn von der hohen Strafe, die Böhnhardt und er zu erwarten hätten: sieben Jahre, hatte Beate Zschäpe heute Morgen am Telefon gesagt.

Die Mutter gibt ihm ihre EC-Karte.

Zum Abschied bittet sie Uwe Mundlos noch, dass er sich unbedingt von seinem Vater Siegfried verabschieden soll.

Gestern am Sonntagabend noch hatten Mundlos und seine Frau Siegfried ihren Sohn ein Stück in Richtung Ilmenau begleitet, wo Uwe zurzeit am Ilmenau-Kolleg sein Abitur nachholt. Zusammen waren sie nach Isserstedt in eine Gaststätte gefahren und hatten gemeinsam zu Abend gegessen. Jetzt, im Supermarkt, wirkt Uwe Mundlos wie ausgewechselt auf seine Mutter.

Am Wochenende war das Trio mit ein paar anderen Neonazis aus Jena auf einer Demonstration gegen die «Wehrmachtsausstellung» in Dresden gewesen. In einem Pulk von 1300 Rechten in Bomberjacken und Springerstiefeln waren sie durch die Stadt marschiert. Nach ihrer Rückkehr nach Jena saß die Gruppe um Mundlos, Böhnhardt und Zschäpe noch in der Wohnung eines Neonazikaders mit Ralf Wohlleben zusammen, dem führenden Neonaziaktivisten aus Jena. Bei diesem Treffen soll Uwe Mundlos der Freundin von Wohlleben den Schlüssel zu seiner Wohnung gegeben haben, sagt diese später.

Nach dem Besuch bei seiner Mutter hat Uwe Mundlos noch einen Termin in Jena. Er fährt in die Innenstadt. Hier ist die Praxis seines Hausarztes. Mundlos lässt sich ein letztes Mal untersuchen, bevor er in den Untergrund geht. Und er lässt sich von seinem Hausarzt eine Krankenschreibung ausstellen, die er in der Schule vorlegen will. Vielleicht hat er nicht vor, lange wegzubleiben.

Es ist 11 Uhr, als die Bombenentschärfer vom Dezernat 33 des Landeskriminalamts aus Erfurt an der Garagenanlage in Jena eintreffen. Sie sichern die Rohrbomben und den TNT-Sprengstoff. Dann beginnt das Dutzend Kommissare und Polizisten, alle Beweisstücke einzusammeln. Am Ende stehen 61 Gegenstände auf dem «Sicherstellungsprotokoll». So finden die Fahnder in den Kastenregalen, Metallschränken und auf dem Boden:

- 4 vorbereitete Bomben
- 1 funktionsfähige Bombe
- 1 vorbereitete Zündvorrichtung
- 1 verdrahteten Funkwecker

1 Fotoapparat  
5 Rohrstücke  
Blechdosen mit schwarzem Pulver  
Dochte  
26 Disketten  
mehrere Eimer, Pinsel, Strickrollen und Handschuhe sowie  
Knetmasse.

In einem Pappkarton liegen Ausgaben der Skinhead-Fanzines «Foier frei!» und «Der Weisse Wolf», Naziliteratur wie «Henker, Heuchler und Halunken – Der Nürnberger Prozess» sowie Broschüren mit Titeln wie «Sonnenbanner – Nationalsozialistisches Schulungsblatt», «Neue Position. Den Widerstand aufbauen! Polizeiasse im Einsatz» oder «AMOK – Texte für terminale Täter».

An der Garderobe hängen zwei olivgrüne Bomberjacken, vor dem Küchenschrank steht ein gepackter schwarzer Rucksack. In dem Stoffsack befinden sich neben Mietunterlagen von Uwe Mundlos, neun Flugblättern des «Nationalen Widerstandes», einer Geldbörse, Fotos und Briefen auch sein Reisepass, eine Liste mit gesammelten Autokennzeichen von zivilen Polizeiwagen sowie ein Zettel mit 53 Telefonnummern von bekannten Neonazis.

Der ordentliche Mundlos hatte den Rucksack anscheinend so vorbereitet, dass alle wichtigen Gegenstände für ein Untertauchen an einem Ort sind, wenn sie einmal flüchten müssten.

Gegen 10:30 Uhr informiert ein LKA-Ermittler die Zentrale über den TNT- und Bombenfund. Die Staatsanwaltschaft Gera ordnet daraufhin die sofortige Festnahme von Uwe Böhnhardt, Uwe Mundlos und Beate Zschäpe an. Es ist Gefahr im Verzug.

Die Suche beginnt.

Als die Beamten um 13 Uhr das Gelände der Garagenanlage «An der Kläranlage» mit dem Kofferraum voller belastender Asservate verlassen, sind sie zu 100 Prozent sicher, dass sie genug Beweise haben für eine Anklage des Trios.

Gegen 14 Uhr trommelt der Einsatzleiter des Landeskriminal-